

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Unterhaltungsblatt.

N^o 221.

(VII. Jahrgang.) Mittwoch, den 14. September.

1836.

Sahne Spaziergänge eines Wiener Poeten.

V.

Wer kauft?

Vor des Juweliere Boutique
Steht der goldbedeckte, dicke
Rath von manchem großen Herrn, —
Und er sieht sich an die Sterne:
„Einen Orden möcht' ich gerne? —
Ei, Ducaten sind nicht ferne!
Unsereins braucht nicht zu laufen
Langen, dornenvollen Lauf;
Kann man solch' ein Ding nur kaufen,
Das Verdienst bekommt man auf!“

VI.

Der Naive.

„Mit sechs Zollen langen Kettern
Spricht uns an hier ein Papier;
Und: „„Einladung““ ist zu lesen,
Eingeladen werden wir.“

„Doch zu Wem? zum Schaf, zum Dachsen,
Zu den Tauben und zum Bock,
Geflügel, Hahn und andern Viehes
Seh'n wir noch ein halbes Schock.“

„Ist dies Haus die Arche Noë?
Wessen ist das Wappen hier?
Und warum geht vor dem Thore
Auf und ab ein Grenadier?“ —

N. Vogl.

Die Schweden vor Zeitz.

(Erzählung von Hugo Hagedorff.)

(Fortsetzung.)

2.

In seinem Lehnstuhle saß der alte Bürgermeister Holberg und blickte schweigend auf den Estrich des Zimmers. Er wollte zürnen und konnte es nicht. Behutsam hatte ihm Meister Gabelein des Sohnes Mißgeschick erzählt, und der Sohn war nun wieder im Vaterhause, und hatte, Vergebung flehend, des Vaters Rechte gefaßt. Der Seiler stand ehrerbietig im Hintergrunde, um den schmerzlichen Willkommen nicht zu stören. Neben dem Sorgenstuhle aber lehnte über den Hals des Bürgermeisters gebogen, ein schönes Mädchen, und flüsterte Bitten der Vergebung. Der Alte schwieg lange; Vaterliebe und Richterstrengigkeit kämpften in seinem Innern. Endlich wurde sein Auge freundlicher; eine Thräne drängte sich langsam über die gefurchten Wangen in den Silberbart.

— Sey mir willkommen, Albrecht! sprach er sanft.

— Vater! rief Albrecht und umschlang ihn. Meister Gabelein trat näher und schlug herzlich in die Hand des Freundes. Noch ein Mal mußte dieser erzählen, was ihn von Wittenberg getrieben, und als er geendet, sprach der Bürgermeister:

— Das ist ein böser Handel, mein Sohn, und hier im Orte bleiben darfst Du nicht länger; es gibt hier so Manche, denen kaiserliche Gnadenketten und Versprechungen den Kopf bergestalt verwirrt haben, daß sie um Gold den eignen Vater verrathen und an die Kaiserlichen ausliefern würden.

— Solche Rede hab' ich wahrlich nicht geglaubt im Vaterhause hören zu müssen, entgegnete Albrecht mit wehmüthiger Stimme. Ich glaubte, hier sey Alles noch Ein Herz, wie sonst.

— Ja, sonst war es freilich anders, fiel ihm Meister Gabelein in's Wort, aber seitdem die Herren in Dresden uns kaiserliche Diener hierhergeschickt, die es so

schlau anzudrehen wußten, daß sie in den Rath kamen, seitdem . . .

— Schweigt, Meister Seiler, — gebot der Bürgermeister. Sie waren Bürger der Stadt geworden, hatten den Bürgerbrief gelöst, und durften also auch in den Rath gewählt werden; freilich der Syndicus . . .

— Der ist's ja eben, den ich meine, fuhr der Seiler hastig fort. Warum hatte man ihn gewählt, da es doch noch genug studirte Leute in der Stadt gibt? Da ist der von Hopfgarten, Schild, Holzapfel und noch viele Andere! Aber das macht, weil er einen kaiserlichen Gnadenbrief hat, und da meinten die Bürger, sie könnten sich dadurch einen Stein in's Bret setzen beim Kaiser, und wählten ihn. Nun, ich bin nicht Schuld d'ran. Ich habe ihm meine Stimme nicht gegeben, dem Fremden. Wären die Bürger einig, so käme nie ein Fremder in den Rath, denn was hat der Heimathlose für Interesse an unsrer Stadt? Wer nicht in der Stadt geboren, wem nicht jeder Grashalm auf den Mauern, jede Wetterfahne auf den Thürmen ein liebes, heiliges Gut ist, für das er gern sein Alles hingeben möchte, den kümmert auch nicht das Wohl der Bürger. Er denkt an sich, füllt seine Truhen und streut den Samen der Zwietracht aus unter den Uebrigen. Es ging 'mal ein schönes Sprüchlein im Reiche umher, das hieß: »Sachsen-treu' ist ewig neu,« aber der das gemacht hat, muß sich im Grabe umbdrehen, wenn er jetzt die Zucht im Lande schaute.

Der Bürgermeister erhob sich schweigend von seinem Lehnsstuhl, maß mit hastigen Schritten das Gemach, und ging, wie es schien, sehr betrübt hinaus.

— Du bist ein braver Junge, — sagte Albrecht, als die drei allein waren, und ich freue mich von Herzen, daß Du mein Schwäher wirst. Denn das alte Sprüchlein trifft jetzt, leider! zu oft ein:

„Als die Treue ward gebor'n,
Flog sie in ein Jägerhorn.
Der Jäger blies sie in den Wind,
Darum man selten Treue find't.“

— Das ist ein schlechter Spruch, Albrecht, rief das Mädchen, — da klang Georg's Sprüchlein besser. »Sachsentreu' ist ewig neu, das laß ich gelten. Nicht wahr, Georg?

Sie legte sich mit dem dunklen Lockenhaupt an Meister Gabelein's Schulter, und schaute ihn innig mit den frommen blauen Augen an. Der Bräutigam schlang den Arm um sie: »Ja, wahrlich, Gretchen! »Sachsentreu' ist ewig neu, und wer sollte sein Vaterland nicht lieben über Alles, der ein Mädchen, wie Dich, gefunden hat?« — Er küßte sie auf die Stirne, und Albrecht sprach wehmüthig:

— Wenn ich Euch so Beide sehe, und das stille, häusliche Glück um Euch — wahrhaftig, da wird mir fröhlichem Menschen ganz weh' zu Muth, daß ich nun von Euch hinaus soll in die fremde Welt und der Hei-

math Valet sagen, wie ein Geächteter. Gen Wittenberg darf ich nicht, da haben sie längst meinen Namen gestrichen aus der Reihe der Studiosen, und selbst die Heilmathstadt kann dem Mörder keine Ruhestätte geben.

Er zerdrückte eine Thräne im Auge. Schweigend standen die Liebenden neben ihm.

Sing' mir ein Lied, Gretchen! hat endlich der Studiosus, — vielleicht, daß mir besser wird, wenn ich Deine liebe Stimme höre, die mich so sehr an die verstorbene Mutter mahnt.

Georg holte einen Sessel. Margarethe nahm die Harfe und griff mit kunstgewohnten Fingern über die Saiten. Es war eine trübe, düst're Melodie, und Albrecht stützte traurig den Lockenkopf in die Hand. Margarethe sang:

„Da draußen auf der Halde,
Da wogt die wilde Schlacht,
Und Kummer nur und Leiden,
Hat uns der Krieg gebracht.

Von allen seinen Lieben,
Reißt sich der Jüngling los — —“

— Beim Himmel, Gretchen, das Lied hat Dir ein Gott eingegeben! — schrie Albrecht mit lauter Stimme, so daß die Jungfrau die Harfe erschrocken fallen ließ, und ein schrillender Ton durch das Gemach zog.

— Um Gott, was ist Dir? fragte die Schwester.

— Nichts, gar nichts! — entgegnete Albrecht freundlich, und hob die Harfe vom Boden, — mir ist unendlich wohl geworden bei Deinem Liede, weiß ich doch nun, was mit mir werden soll.

— Und was? fragte Georg.

— Soldat! entgegnete Albrecht, und ging lustig im Zimmer auf und nieder. — Was bleibt mir auch weiter übrig? Du, Gretchen, bist versorgt, die Mutter ruht im Grabe, der Vater wird und muß sich drein schicken, na! und was Liebes hab' ich ja nicht. Darf ich in der Heimath nicht bleiben, so mag ich auch sonst nirgend die Hände müßig in den Schoß legen, und dabei bleib's!

(Fortsetzung folgt.)

Noch ein Beitrag

zu dem Arnold'schen Proceß unter der Regierung Friedrich's des Großen.

Als einen Beweis, wie der Kastengeist Friedrich's Verfahren in dem Arnold'schen Proceße beurtheilte, verdient eine Stelle aus einem Briefe Maupertuis' an den König (Paris, den 27. Dec. 1779) angeführt zu werden.

Es heißt darin: »Durch die gerechten Gesinnungen, welche Sie durch die schönen Verordnungen, die Sie kürzlich in Rücksicht der Verwaltung der Justiz erlassen haben, bethätigten, hat das Gefühl der Bewunderung und Ehrfurcht für Sie neue Nahrung erhalten. Was würden Sie mit so vielen französischen Richtern anfangen, Sire, die nicht allein völlig überwiesen wären, so wie die Richter in Cüstrin, einen unglücklichen Bauer gedrückt, sondern sogar Unschuldige unter Martern umgebracht zu

haben. Auch höre ich, daß einige unserer Parlamentscannibalen die Strafe sehr strenge finden (denn sich eines andern Wortes zu bedienen, wagen sie nicht), die Euer Majestät ungerechten obrigkeitlichen Personen zuerkannt haben. Ihr Tadel ist ein wahres Lob für Euer Majestät.

Diese letzten Worte Maupertuis' kann man mit vollem Recht auch auf alle diejenigen anwenden, die zwar nicht französische Parlamentscannibalen sind, aber doch ihre Wahlverwandtschaft mit ihnen durch ihr Urtheil über das Verfahren des Königs in diesem Rechtsstreit, zu seiner Zeit und nach seinem Tode, selbst bis auf die jegige Zeit, unbestreitbar an den Tag gelegt haben.

Ein Landvoigt in Carloy in der Niederbretagne, mit Namen Georgelin, erkannte mehr die Verdienste Friedrich's in dieser Hinsicht. Er machte darüber folgende Verse:

Friedrich verdient in jeder Art
Den Ruhm, der ihm gezollt ward;
Der Herrscher Muster, strahlet er im ungetrübten Lichte.
Wie er im Schlachtgewühl im blutigen Krieg
Zu fesseln weiß glorreichen Sieg,
So er des Friedens schönste Früchte
Mit väterlicher Hand verstreut.
Denn unter seinem Scepter üben die Gerichte
Parteilos die Gerechtigkeit.

Entdeckungen im Monde.

Man hat in neuester Zeit merkwürdige und wichtige Entdeckungen im Monde gemacht, und seitdem ein rastloser Forscher uns sogar über das »gekraute Haar« der im Monde lebenden Wesen Auskunft gegeben hat, ist es nicht zu verwundern, wenn wir nun Alles auf ein Haar wissen. Ein Verliebter hatte wochenlang starr nach dem

Monde gesehen und mir nachher seine wunderbaren Entdeckungen mitgetheilt. Man soll zwar einem Verliebten nichts glauben; allein ich kann mich für meinen Referenten verbürgen, denn er ist jetzt schon verheirathet, und er sieht so klar, daß ihm sogar die Hörner nicht entgangen sind. Er sah einen Einnehmer, der alle Menschen ohne Unterschied für sich einzunehmen weiß, was um so merkwürdiger ist, wenn man bedenkt, daß derselbe — wie mein Berichterstatter versichert — ein Literat ist. Ferner sah er einen Steuermann, der jedem Unwesen zu steuern versteht; einen Moralisten, der alles das selbst ausübt, was er Andern so warm anempfiehlt; einen Jäger, der in seinem ganzen Leben noch keinen Vogel geschossen hat — hier ist abermals zu bemerken, daß der Jäger ein Diplomatiker war —; einen Chemiker, der stets Wahrheit von Trug zu scheiden weiß; einen Rechenmeister, der alle Wirthschaften auf dem ganzen Mondenrunde ehrlich rechnen lehrte, und einen Gärtner, der alles Unkraut auszurotten vermag. Unter den Gegenständen, welche besonders seine Aufmerksamkeit fesselten, nannte er mir folgende Stücke: Ein Futteral, worin man sein Gewissen rein und unbesleckt erhalten kann; einen Besen, der stets nur vor der eigenen Thüre steht; einen Schlüssel, der die verstocktesten Herzen öffnet; einen Dörrföhen, worin man die Thränen aller unverdient Leidenden trocknen kann, und einen Vogelschreck, der alle Vorurtheile verschluckt.

Man soll dort mit dem Plane umgehen, unter dem Monde einen großen Magneten anzubringen, der unsere Eisenbahnen anziehen soll, um auf diese Weise die Verbindung des Mondes mit der Erde herzustellen. Wenn wir uns nur einmal im Monde befinden, was für herrliche Entdeckungen werden wir dann nicht auf unserer Erde machen!!!

L. Horowitz.

Reise = Zeitung.

Meine Reise nach Brindes.

An einen Freund, von Jules Janin.

(Schluß.)

Hat man nun in Dieppe Alles gesehen, was zu sehen ist, die See, die Kirchen, die Thäler, die herrlichen kleinen Fußpfade, welche durch die Pächtereien führen, den Leuchtturm zu Wargenville, das Haus Ango's und die alte Eroberung Heinrichs des Großen, jetzt das Eigenthum des Herrn Larchevêque; hat man genug Seebäder genommen, um sich recht krank zu machen, so geht man fort, ohne viel Bedauern zu fühlen. Man schlägt nun ganz natürlich den Weg nach dem Schlosse Eu ein, welcher durch herrliche Gärten führt. Wenn man so einige Stunden gegangen ist, kommt man in die fast lehnbare Stadt, so sehr gehört sie mit Leib und Seele den Besitzern des Schlosses Eu. Was soll ich ihnen von dem Schlosse sagen? Neun Jahrhunderte werden innerhalb und außerhalb dieser Mauern und in diesem großen Parke, dessen dunkle Alleen zu

einer der schönsten Ansichten führen, in's Gedächtniß gerufen. Man geht lange in einem Walde riesenhafter Bäume, welche des Waldes von Fontainebleau würdig sind. Man betritt einen Rasen, der so weich ist, wie Moos. Plötzlich erblickt man das Meer, das sich mit den durchsichtigen Dünsten des Himmels vermischt. Uns erheben sich hohe Berge, an deren Fuße eine Stadt liegt; bei der Stadt befindet sich ein Hafen. Ueberall bricht das Licht herein, und erfüllt die ganze Landschaft mit seinem plötzlichen Glanze; geht man dann links hinab, so gelangt man in einen englischen Garten. Jetzt tritt an die Stelle des Brausens des Meeres der Schatten der Gesträuche und das Murmeln frischer Bäche. Soll ich das aus Backsteinen aufgeführte Gebäude beschreiben? Das hieße von dem Museum des Louvre eine Beschreibung geben. Von oben bis unten, an jeder Thüre, an jeder Mauer, auf den Treppen, an den Decken, zu Kopf und zu Füßen erblickt man historische Figuren und Personen. Jede Zeit und jedes Alter, jede Art des Unglücks und des Ruhmes ist in und an diesen Mauern dargestellt. Erinnern

Sie sich, daß das Schloß Eu zu Anfang des elften Jahrhunderts gegründet worden ist, daß es seitdem von Hand zu Hand, auf stolze Barone, glückliche Krieger, erlauchete Prinzessinnen übergegangen ist, und daß Alle, welche der Tod hinweggrast: Barone, Krieger, Prinzessinnen, Könige und Königinnen, ihr Bild zur Erinnerung an ihre Pilgerschaft auf Erden und an ihre verschwundene Größe hier zurückgelassen haben. Wie hat man, so viel ich weiß, die Achtung vor verschwundenen Geschlechtern so weit getrieben. Vergebens erlitt dieses geräumige Schloß die Verheerungen von 1793; vergebens ist es verwüstet, geplündert, zerstört worden, eine allgewaltige Hand baute das Zusammengefügte wieder auf, stellte das Zerstückte wieder her, fand das Geraubte wieder auf. Es war ein gewaltiger und fester Wille dazu nöthig, so zum zweiten Male die alten Grafen von Eu, die seit so langer Zeit todt und so oft aus ihren marmornen Gräbern und goldenen Rahmen gerissen worden waren, aus dem Nichts hervorzuziehen.

Doch ich würde einen ganzen Band füllen, wollte ich Alles beschreiben, und ich habe nicht vergessen, daß dies keine Reisebeschreibung ist, sondern nur die Unterhaltung eines Menschen, der nichts gesehen, und das erzählt, was er gesehen und wie er es gesehen hat.

Nach dem Schlosse muß man die Kirche sehen; sie enthält eine Menge Grabmäler, welche die Zeit und die Revolutionen seit Jahrhunderten, und namentlich seit dreißig Jahren, verfallen ließ. Außerdem muß man auch die von den Jesuiten erbaute Capelle des Collegiums sehen. In dieser Capelle begräbt man die beiden Grabmäler des Herzogs von Guise mit der Narbe und seiner Gemahlin. In den Gräbern von St. Denis gibt es mehrere Marmorstatuen, welche dieser in ihrer Rüstung aufgestellten Statue des Herzogs von Guise an ernster Einfachheit nicht gleichkommen. Nicht minder schön ist die Statue der Herzogin.

Aus der Grafschaft Eu kommt man in die schöne Grafschaft Ponthieu, deren Hauptstadt Abbeville ist. Die Geschichte der Grafschaft Ponthieu hat mit vielem Geschmack und großer Klarheit ein sehr verdienstvoller und anspruchsloser Mann, Fouante, geschrieben. Man findet in Abbeville noch schöne Ueberreste seiner frühern Wichtigkeit. Die 1665 unter dem Schutze Ludwig's XIV. von John Van Robais angelegte Manufaktur seiner Tuche befindet sich jetzt in einem sehr guten Zustande, und eben so auch die Tapetenfabrik, deren Gründung fast in dieselbe Zeit fällt. Aber welcher Unterschied ist zwischen den beiden Fabriken! Bei der einen wirft der Dampf, diese verständige Seele der materiellen Welt, bei der andern wirken Menschenhände.

In Abbeville sah ich alte Gebäude und Häuser von einer herrlichen Bauart, eine große und schöne Kirche, welche nie vollendet wurde und in Trümmer zerfällt. In Abbeville sammelte ich viele der alten Ueberreste des Mittelalters, die man so schwer auffindet; es ist eine gute Stadt für die Alterthumsforscher. In Abbeville sah ich den schrecklichen Platz, wo der Ritter von La Barre hingerichtet wurde. Armer junger Mann! Welche Martern! Was mußte er fühlen, als er das

Mädchen, welches er liebte, an einem Fenster erblickte, eine gegen diese blutige Wuth unempfindliche Zuschauerin? Doch hat Abbeville durch seine Artigkeit, seine Duldsamkeit und seine gefälligen Eigenschaften diese blutigen Erinnerungen längst vertilgt.

Als ich Alles gesehen hatte, die Bibliothek, welche verbrannt, zerstört und geplündert worden ist, aber doch noch sehr schöne Sachen enthält, das Museum, welches kaum erst entstanden ist, das alte sächsische Fahrzeug, welches man in der Somme wiedergefunden hat, welche Alterthümer mit sich führt, wie andere Flüsse Sand; als ich den Schädel des Galliers, den man, wie ein Edelstein noch an sein Halsseisen gefesselt, ausgegraben, in den Händen gehabt hatte, nahm ich Abschied von meinem vortrefflichen Freunde, dem Dichter, Geschichtsschreiber und Alterthumsforscher Boucher von Perthes, und kehrte eiligst zurück, ohne weiter etwas zu sehen, und dennoch werden Sie finden, daß ich zu viel gesehen habe.

Sagen Sie mir doch, wie die geschaffen sind, welche die Reisen um der Reisen willen lieben, und wie das Herz des Alphon's Royer gebildet ist, der einst nach Constantinopel reiste, von wo er das Fieber zurückbrachte; sagen Sie mir doch, was Herrn von Lamartine, meinen König und meinen Gott, bewog, sein schönes Haus und seine alten Bäume zu verlassen, um sich in den Sandsteppen des Orients zu verirren? Es lebe die alltägliche Ruhe! Es lebe der Schatten des Sommers! Seyd gegrüßt, ihr Geräthschaften, die ihr mich kennt, und ihr, meine Bücher, und meine Hunde, die ihr mich begrüßt, du, mein Lehnstuhl, der du für mich gemacht bist, und ihr, sichtbaren und unsichtbaren Freunde meines Herzens! Seyd auch ihr gegrüßt, die ihr mich jeden Morgen und jeden Abend verleumdet; gegrüßt, gegrüßt, all' ihr Güter des Lebens, bei denen man bleiben muß, da man sie nicht mit sich nehmen kann!

N o t i z.

Das königl. Kammergericht wird in Folge einer, unterm 19. Juni d. J. erlassenen allerhöchsten Cabinetsordre angewiesen, sich in allen vorkommenden Verhandlungen und amtlichen Schriften der Bezeichnung der Bekenner der jüdischen Religion als „mosaische oder alt-testamentarische Glaubensgenossen“ zu enthalten, und sich statt dessen, wo es auf die Glaubensverhältnisse ankommt, der Ausdrücke: „Juden, oder jüdischer Religion, jüdischer Glaube u. s. w.“ zu bedienen. Durch den vorgedachten allerhöchsten Befehl ist zugleich die Cabinetsordre vom 30. November 1828 eingeschärft worden, worin angeordnet ist, daß die Juden keine christliche Vornamen führen, und die Polizeibehörden streng darauf halten sollen, daß diese Unordnung ferner nicht statfinde. Das Collegium hat diese Allerhöchste Bestimmung sich zur Nachachtung dienen zu lassen, und Befehl dessen weiteren Bekanntmachung an die Untergerichte seines Departements das Erforderliche zu verfügen.

Berlin, den 10. August 1836.

Der Justizminister.

D e r B e s c h e i d e n e.

Gelehrsamkeit macht stolz, spricht Bay, und Stolz er scheut; Er lernte darum nichts, bloß aus Bescheidenheit.